

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 - 1787

nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer,
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten,
Kleidertrachten etc.

Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn etc.

Gercken, Philipp Wilhelm

Stendal, 1786

Reise nach Aachen und Spaa

[urn:nbn:de:bsz:31-241730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241730)

Reise nach Aachen und Spaa ꝛ.

Zu Cöln verließ ich nach etlichen Tagen meine Reisegesellschaft, die einen andern Weg nahm, und setzte die Reise nach Aachen ꝛ. fort. Beide Städte liegen 14 Stunden von einander, die klein sind, und drey Poststationen enthalten. Die erste Station bis Bergheim 5 Stunden, einem kleinen Städtgen, in einer an Acker und wiesen fruchtbaren Gegend. Es ist hier das Land, wie das ganze Herzogthum Göllich, ganz eben ohne Berge, überall ein fürtrefflicher Fruchtboden, viele Wiesen, gute Viehzucht, Hölzung ꝛ. Die zweite Station Göllich vier Stunden. Die Hauptstadt liegt an der Ruhr, worüber eine schöne Brücke geht. Sie hat einige Festungswerke, und eine kleine Citadelle mit regulären Werken. Die Einwohner sind größtentheils catholisch, die Lutheraner und Reformirten haben vor der Stadt ihre Kirchen. Auch ist ein Collegiatstift in der Stadt. Sie lebt von Ackerbau, Viehzucht und Handwerkern. Die dritte Station bis Aachen fünf Stunden, die stark sind. Eine Stunde von Göllich kömmt man durch Aldenhofen, so ein kleiner Flecken, worin ein Kapuzinerkloster, und ein wunderthätiges Marienbild in einer kleinen Kapelle vor der Pfarrkirche, wozu starke Wallfahrten geschehen, die dem Ort einige Nahrung geben. Ohngefähr 1½ Stunde vor Aachen geht ihr Gebiet an, so das Reich von Aachen genannt wird, und einen ziemlichen Umfang hat, worin etliche Dörfer liegen, und eine große Anzahl einzelner Höfe.

Aachen

N a c h e n .

Die Stadt nennet sich den Königl. Stuhl, und des H. R. R. freie Stadt. Sie hat ohngefähr 3000 Häuser, und ist in die innere und äußere Stadt eingetheilet, so beide durch Maur und Graben unterschieden sind. Die äußere ist weit größer, wie die innere, weil darin die mehresten Fabriken, so große Höfe haben, und auch bey den Häusern große Gärten sind. Die Häuser sind mehrentheils altväterisch gebauet, und die Straßen schlecht gepflastert, auch zum Theil sehr unsauber. Auf die Bequemlichkeit der Badegäste und Fremden wird wenig gesehen. Es sind eigentlich zwey unterschiedne Gerichte, der Magistrat, und das hohe Schöffengericht, welches letztere aus 14 adlichen Personen besteht, und den Titel führt: Schöffmeister und Schöffen des Königlichen Stuhls, und des H. R. R. Stadt Aachen, so unmittelbar unter dem Kaiser stehen will. Doch habe ich hier über die Justizpflege viele Klagen gehört, indem hier zuweilen der Advokat auch zugleich Richter ist &c. Der Dom oder das Münster ist in der Ründung gebauet, nicht sehr prächtig, noch weniger von hohem Alterthum. In demselben werden von den Reichskleinodien verschiedene Stücke aufbewahret, nemlich das Schwert des Kaisers Karls des Großen, ein trefflicher Codex Euangeliorum mit goldnen Buchstaben (ni fallor), worauf der Kaiser die Finger legt, wenn er die Wahlsapitulation beschwöret &c. Man rechnet diese Stücke zu den kleinen Reliquien, und diese

diese kann man leichter zu sehen kriegen, wie die großen Reliquien, die aus dem Rock der Jungfrau Maria, den Windeln Christi &c. bestehen, und eigentlich nur alle sieben Jahr gezeigt werden. Die Zeit, wenn sie vorgezeigt werden, nennet man die Heiligthumsfahrt, und diese bringt der Stadt einen großen Zulauf von Leuten und viel Nahrung. So gar kamen dazu viele Pilgrimme aus Ungarn, die auf einen Tag von der Stadt bewirtheet wurden, allein seit 1776 hat die damalige Kaiserin die unnütze Wallfahrt verboten. Es war mir an den ersten, besonders an dem uralten *Codice Euangeliorum*, mehr gelegen, und ich hatte ein Schreiben von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Zerzberg, so damals in Spaa sich aufhielt, an den Domdechant, Freiherrn von Bierens, dieser wegen bey mir, zum Unglück aber war der Herr Domdechant auf seine Güter verreiset, und ich verfehlte meine Absicht.

An diesem Kaiserl. Königl. Stifte steht ein Probst, zehn ein Graf von Belderbusch, ein Dechant, zehn vorgedachter Freiherr von Bierens, ein Cantor, sechs Cardinalpriester, acht Diaconi, acht Subdiaconi, zehn Domicellaren, zween Königl. Vicarien, 24 Johannsherren, und 16 andere Vicarien.

Ferner ist hier ein Kaiserl. freies Kollegiatstift zu S. Adelbert, woran ein Probst, und 13 Capitularen und 7 Vicarien; 2 Ordenscomthureien zu S. Aegidien, und zu S. Johann, Maltheserordens,

ordens, vier Pfarrkirchen, acht Mannsklöster, Augustiner 2, Karmeliter, Dominikaner, Kreuzherren, Franziscaner, Kapuziner, Alexianer, und wenigstens zehn Nonnenklöster von verschiedenen Orden, darunter eine Abtey, Benedictinerordens, die vornehmste ist.

Die Herzoge von Göllich waren ehemals Schutzherrn der Stadt, und in noch ältern Zeiten die Herzoge von Brabant. Dieses ursprüngliche Vogteirecht übet anjeho Churpfalz als Herzog von Göllich hieselbst aus, und hält alhier einen sogenannten Vogtmajor, so die Rathsurtheile in Civil- und Criminalsachen vollziehet, auch andere Gerechtsame, selbst in Policereisachen, ausübet. Daher ist ein beständiger Streit wegen der Policcy dafelbst; was der Magistrat erlaubt, verbietet der Vogtmajor, und so wieder umgekehrt. Aus der Ursache ist hier lange keine Comödie erlaubt gewesen, sondern sie ward damals in dem nahe beiliegenden Zurtscheid gespielet. Weil der Rath nach und nach die Vogteirechte miskennen wollte, so ließ der Churfürst im Jahr 1769 6000 Mann in die Stadt rücken, so hinreichend war, jene wieder in Ausübung zu bringen, welches aber der Stadt viel Geld gekostet hat, so, daß sie nicht leicht wieder den Freiheitschritt wagen wird. Einen großen Vortheil zieht die Stadt von den dasigen berühmten Bädern, die schon von uralten Zeiten bekannt sind. Mit dem Badehause für die Armen, so eigentlich frey ist, und das Compus oder Armenbad heist, sind hier 8 große Badehäuser,
nem

nemlich das Kaiserbad, das Corneliusbad, so die zwey sürnehmsten sind, das neue Bad, des Carlsbad, das Rosenbad, das Quirinsbad, und das kleine Bad. Die 8 Badehäuser zusammen sollen dem Rath gehören, wie man mich versichert hat, und sind zu 6 bis 300 Rthlr. und darüber verpachtet. Die Bäder oder Badstuben sind sürtrefflich und bequem eingerichtet. Ich habe sie nirgend, weder im Karlsbad, Toeplitz, Wiesbaden 2c. so gefunden. Die Zimmer sind sauber, so auch die Betten, ein kleiner Ofen darin, und in jedem ist auch eine Gelegenheit zum Dampfbade. Eben so ist die Aufwartung eingerichtet, Bettlaken 2c. Von der Natur und Beschaffenheit dieser Bäder und der zu Burtscheid, hat ein alter berühmter Nachher Medicus, mit Namen Franz Blondell 1688. in 4. einen sehr guten Tr. unter dem Titel — *Thermarum Aquisgranens. et Porcetamarum Elucidatio* geschrieben. Diese Bäder werden auch stark besucht, und ziehen viele Fremde hieher, besonders auch Engländer und andere, die von Spaa hieher kommen. Viele baden auch vorher erst eine Zeitlang hier, ehe sie nach Spaa gehen, andere thun es nachher, und zwischenher. Mit einem Wort, die Einwohner ziehen viele Vortheile davon. Man muß sich also wundern, daß nicht mehr auf Bequemlichkeit und Vergnügen derselben verwandt wird. Die Promenade ist so schlecht, wie ich sie an einem Orte gesehen. Es waren damals, wie ich vor ohngefähr acht Jahren da war, nicht einmal Bänke zum Ausruhen darin. Darin aber

aber hat sie einen Vorzug, daß ein ziemlicher bedeckter Gang an zwo Seiten herumgeht, bey Regenwetter sich darin zu bewegen. Die Abtritte in der Nähe stinken, weil sie nicht abgespület werden, stehen offen, und sind so unsauber, daß man wol drey bis vier erst ansieht, ehe man das Herz hat, sich darauf zu setzen. Kurz, die ganze Einrichtung war damals schlecht; ob sie nachher verbessert worden, ist mir unbekannt. Die Quelle, wo man trinkt, ist vor der Promenade. Das Wasser ist warm, riecht schwefelich, und schmeckt widerlich. Mir wollte es gar nicht bekommen, es blieb sitzen, und ich bekam starke Verstopfung darnach. Ich gerieth an einen schlechten Medicum, deren es hier mehr, wie gute, giebt; dieser verschrieb mir Pillen, wovon ich sechs Stück einnehmen sollte. Ich nahm nur drey ein, weil sie mir sehr drastisch schienen, und bald wäre ich hin gewesen. Dieses schreckte mich ab, so daß ich die ganze Cur aufhob, und diese durch den Postwagen fortsetzte. Sonst aber muß ich sagen, daß man in Aachen recht gut speiset, trinkt, und beyre Betten wie gewöhnlich bey andern Bädern und Brunnen hat. Noch eins aber ist, so die Fremden quälet, nemlich die häufigen Bettler auf den Straßen und vor den Thoren. Die Gegend um der Stadt ist gleichfals schön, aber an Alleen ic. hat man hier nicht gedacht.

Noch größere und wesentlichere Vortheile aber bringen der Stadt die ansehnlichen Fabriken, die hier sind, wovon ein gar großer Theil in protestantischen



tischen Händen ist. Die Tuchfabriken sind die stärksten, und es giebt sehr reiche Leute von diesen Fabriken. Wie sie sagen, so werden ihre Tücher blos allein von Spanischer Wolle gefertigt ohne Vermischung, obwol ihnen jedes Pfund Wolle auf einen Thaler zu stehen käme, so bey sehr feinen Tüchern vielleicht wahr seyn mag, bey geringern aber nicht seyn kann, weil sie sonst theurer im Preise seyn müßten. Genug, die Tuchfabriken sind von großer Wichtigkeit, und ernähren etliche tausend Menschen hier. In der Messe zu Frankfurt am Mayn ist die ganze Saalgasse mit Nachner Tuchhändlern besetzt, sie besuchen auch die leipziger und Braunschweiger Messen, und nach Rußland zc. ist davon ein starker Absatz. Der Preis ist auch nicht übersezt. Man kauft daselbst für vier bis fünf Gulden die Brabandter Elle, ein sehr schönes Tuch. Auch ihre Farberien sind schön.

Nächst dem sind ihre Nähnadelfabriken wichtig, so klein wie auch die Sache scheint. Es sind deren hier in Menge, und dabey beschäftigen sich auch etliche tausend Hände. Ich habe mich gewundert, wie kurz und geschwind sie gefertigt werden, so mühsam, wie das Ding auch aussieht. Auch findet man hier Fabriken von Fingerhüten zc. mithin ist hier allerley Art von Gewerbe. Die Auf lagen der Bürger und Einwohner sollen nur mäßig seyn. Sie zahlen eine mäßige Accise von Consums tibilien und Waaren, so im Ganzen etliche 40000 Rthlr. betragen soll. Hiernächst versteuern sie die
 liegenden

liegenden Gründe nach der Güte des Landes, wo der
 Morgen auf einen Fl. Steuer giebt, so mir sehr hoch
 scheint, daher auch jetzt darüber Proceß ist. Von
 den Spieltischen zieht der Rath auch über 4000
 Rthlr., welches Recht ausschließlich an eine Gesell-
 schaft verpachtet ist auf 15 Jahre, wofür sie 60000
 Rthlr. bezahlet. Die größte Anzahl der Einwohner
 besteht aus Catholischen, doch sind auch verschiedene
 Protestantische Familien an Lutheranern und Refor-
 mirten hier, worunter ansehnliche Fabrikanten sind,
 die in einer eignen Kirche in dem nahe belegnen Dor-
 fe Vaels ihren Gottesdienst halten, die Prediger
 aber wohnen in Aachen. Vaels ist ein holländisches
 Dorf, eine kleine Stunde von der Stadt im Herzog-
 thum Limburg. Wie dieses einzige Dorf in der Ge-
 gend an Holland gekommen ist, kann ich nicht an-
 geben. Die Kirche ist daselbst unter holländischem
 Schutze im Jahr 1672 erbauet. In selbiger wech-
 seln die Lutheraner und Reformirten mit ihrem Got-
 tesdienst ab. Neben daran steht eine catholische
 Kirche, weil die Einwohner des Dorfs catholisch
 sind.

Die Stadt hat im Jahr 1656 einen sehr groß-
 en Brand erlitten, wo fast $\frac{2}{3}$ derselbigen abge-
 brannt ist; von der Zeit rühren also die mehresten
 Häuser her. Manche Häuser sind gut gebauet, und
 etliche Straßen sind auch gut, besonders die, wo
 das Rathhaus steht, aber viele Gegenden könnten
 besser seyn. Das Rathhaus hat viel Ansehen, und
 macht mit seinen zween Thürmen und mit dem präch-
 tigen



tigen Aufgang viel Eindruck. Den Thurm zur rechten Hand giebt man hier für Römisch aus, und hat ihn dem Granio zugeschrieben. Allein seine Bauart ist nicht Römisch, doch kann er vielleicht aus den Karolingischen Zeiten herrühren, denen die Bauart ähnlich sieht. Man muthmaasset auch hier, daß der Pallast K. Karls des Großen in der Gegend der Stadt gestanden, so fast die höchste ist, wo auch der Dom gestanden haben soll. Im Rathhause sind schöne Zimmer, auch dasjenige, worin 1748 der Friede geschlossen ist. Im dritten Stock zeigte man mir einen sehr großen ansehnlichen Saal, so über das ganze Rathhaus geht, worin die Portraits von allen Gesandten hangen, die 1748 hier gegenwärtig gewesen sind. Auch die Wände sind mit hieher gehörigen Sinnbildern zc. ausgezieret.

Eine kleine Viertelstunde von hier liegt die eremte Bernhardinerabtey Burtscheid in dem Gebiete der Stadt auf einer ziemlichen Anhöhe. Bey derselben ist ein wohlgebauter Flecken, worin ebenfals reiche Tuchfabrikanten wohnen. Auch hier hat die Natur ein heißes Bad hervorgebracht, wovon eine Quelle mitten auf der Straße befindlich ist. Man hält dieses Bad fast noch stärker, wie die Bäder in Aachen, daher sich auch hier viele Badegäste aufhalten. Der Ort steht unter dem Schutze der Stadt Aachen. Hier haben die Fabrikanten mehr Freiheiten, wie zu Aachen, wo sie ihre eigene Weberstühle und Scheertische nicht halten dürfen, weil beide Handwerker zünftig sind. Die Wolle wird an
die

die Weber gesponnen abgewogen, so ihnen das Tuch fertig liefern etc. Dieses ist zu Birtscheid nicht.

In dem Gebiet der Stadt giebt man über 3000 Einwohner an, viele Güter und Höfe aber gehören Privatis in der Stadt. Auch ist es mit Naturgasen versehen, indem reiche Eisen- und Schwefelgruben darin befindlich sind, auch findet man Blei und sehr gute Steinkohlen, so für die besten in der ganzen Gegend, auch um Lüttich, gehalten werden, weil sie nicht sinken.

Im gelehrten Fach fand ich nicht viel Merkwürdiges daselbst. Doch sahe ich bey dem Secretarius und Notarius Herrn Meier daselbst eine völlig ausgearbeitete historische Nachricht von der Stadt Aachen, mit einem ansehnlichen Codice Diplomatico in zween Foliobänden mit Kupfern, wozu er Subscription suchte, und versicherte, daß die Urkunden von Originalien abgeschrieben und collationirt wären. Nachher habe ich im Mesecatalog gelesen, daß vor zwey Jahren der I. Theil herausgekommen ist. So viel ich mich erinnere, war die historische Ausföhrung ziemlich altmodisch, und nicht critisch genug. Nachdem ich mich hier 14 Tage aufgehalten, bin ich mit der Diligence, so dreimal in der Woche von hier nach Spaa geht, dahin abgegangen.

Spaa

liegt nur 9 Stunden von Aachen. Auf dem halben Wege suttert der Postkiltion, und man speiset in dem

Dorfe ziemlich gut zu Mittage. Der Weg geht größtentheils durch das Herzogthum Limburg. Den Theil, den man hier durchreiset, habe ich un-
gemein fruchtbar gefunden, besonders an fürtrefflicher Weide und herrlichen Wiesen. Man sieht überall kleine mit Hecken eingeschloßne Weideplätze, die man in Niedersachsen Koppeln nennet, worin drey bis vier Kühe weiden. Der Bauer, dem die zugehören, hat drey bis vier dergleichen Koppeln; wenn eine davon abgeweidet ist, so treibt er seine Kühe in die andere, und so fort. Unterdessen wächst das Gras wieder in den ersten, wo sie vorher waren, und so geht es nach der Reihe um. Eine sehr gute Einrichtung, die man in Mecklenburg und Holstein auch hat. Hier ist eigentlich die Gegend, wo die beste Butter, und die bekannten fetten Limburger Käse gemacht werden, die man überall in Deutschland herum, besonders in Menge nach Frankfurt bringet. Das Land wechselt mit Hügeln und Thälern beständig ab, so, daß man allezeit die schönste Augenweide hat. Dörfer sind hier wenig, aber desto mehr zerstreute Bauerhöfe, die sich blos sehr reichlich von der Molkerey und Viehzucht nähren. Mit einem Worte, es ist eine herrliche und sehr fruchtbare Gegend. Das Bergschloß Clermont läßt man seitwärts von Verviers liegen.

Verviers ist 6 Stunden von Aachen, und 3 Stunden von Spaa entfernt. Eine saubere und wohlgebaute Stadt, die in einem tiefen Thal rund umher mit Bergen umgeben liegt, und zum Marquis
 sat

sat Franchimont gehört. Das Stammhaus Franzchimont steht man 1 Stunde von Spaa auf einem sehr hohen Berge liegen. Die Vorstadt bey Verdiers ist noch Oesterreichisch, und gehört zum Herzogthum Limburg. Die Brücke über den kleinen Strom, die Werze, macht die Gränze. Die Stadt selbst vergrößert sich von Zeit zu Zeit, so daß man jezo gegen 1000 Häuser darin zählt. Ihr ganzes Gewerbe besteht blos allein in Tuchmanufacturen, davon lebt die ganze Stadt. Unter den Tuchfabrikanten sind sehr reiche Leute. Man hat mir einen mit Namen Symonis angegeben, den man auf zwey Millionen schätzt, so jährlich auf 3000 Tücher, jedes zu 80 Ellen, verfertigen läßt. Man macht hier besonders viele sehr feine Tücher, die Elle bis 5 rthlr. zu 9 bis 12 Viertel breit. Diese werden gleich in der Wolle gefärbt, blos von Spanischer Wolle, ohne Zusatz. Die Färbereien sind trefflich, mehrentheils Franzosen. Weber, Spinner u. werden nur gering bezahlet, weil der gemeine Mann in diesen Ländern gar arm ist, und wohlfeil zu leben, überdem nicht die geringsten Anstalten vorhanden sind, besonders auf Wolle u. noch weniger auf Lebensmittel (bey der Beschaffenheit können allemal Fabriken keimen und empor kommen, wenn das nicht ist, so ist schon geschehen, hieran sollte jeder Kameralist und Projectmacher denken). Außer etlichen wenigen Handwerkern besteht der ganze Ort aus Fabrikanten, Kaufleuten, Färbern, Webern, Spinnern u., und es ist eine Lust anzusehen, wie geschäftig alles ist.

Von hier bis Spaa wird die Gegend schlecht, steinig, und voll Schiefer, sehr bergigt und viele Felsen. Die Prospecte sind desto besser. Weil wir uns in Verviers lange aufgehalten, so kamen wir späte um 8 Uhr dahin. Spaa ist ein von allen Seiten offner Flecken, liegt in einem tiefen Thal, wo an der Seite, da man von Aachen hereinkömmt, noch die größte Defnung ist. Uebrigens ist er sehr von den nahe belegenem felsigten Bergen eingeschränkt. Die ganze Gegend herum ist rauh, aber doch wildschön von Aussichten. Im Winter soll es das traurigste Nest seyn, doch bleiben Engländer zuweilen den ganzen Winter da. An der linken Seite des Fleckens liegt ein langer Tractus von sehr hohen Felsen sehr nahe. Auf diesen hohen Felsen, so die ganze Abendseite von Spaa decken, haben die Engländer auf ihre Kosten einen Weg hinauf machen lassen, wo auf der Spitze ein Haus gebauet ist, darin man Wein, Kaffee zc. haben kann, und zugleich vor Regen, Sonne zc. Schutz, sonst auch die sirtrefflichste Aussicht von dieser beträchtlichen Höhe genießet. Unten am Fuß dieses hohen Felsens ist vor etlichen Jahren eine schöne Promenade angelegt, die zu seiner Zeit gut werden wird. Ein rauschender Forellenzbach, so den Felsen herunter läuft, macht den Gang noch angenehmer. Diese aber ist auch fast die einzige gute Promenade daselbst. Der Flecken hat ohngefähr 200 Häuser, worin fremde logiren, gut gebauet, nebenherum sind noch viele kleine, worin Leute wohnen, so ein Paar Kühe halten, Pferdeverleiher,

leiber, kleine Handwerker &c. Die meisten Häuser sind modern und sehr bequem eingerichtet. Ein jedes Haus hat seinen Namen über der Thür, und ist numerirt, z. B. au Prince Condé, au Grand Monarque &c. Nach der gedruckten Liste kann man also ohne Mühe einen Fremden ausfragen. Man bezahlt für ein Zimmer nach der Straße, nachdem es groß oder klein &c. täglich 3, 4, 6, und 8 Lüttischer Schillinge 38), für die Mahlzeit, die sehr gut ist, 3 Schillinge, und für ein Maas guten Moselwein (die Maas ist aber nicht viel mehr, wie eine halbe Frankfurter Maas, oder eine Burgunderbouzeille) 3 Schillinge, und für einen guten Bleichart etwas weniger. Wenn man ordentlich lebt, so kann man täglich zu den ordinären Ausgaben mit einem Dukaten auskommen. Darin aber nimmt sich Spaas vor andern Brunnen &c. aus, daß, da mehrentheils in Gesellschaften, die sich kennen, gespeiset wird, viele in ihren Häusern essen, wo sie logiren &c., und man findet daher nicht, wie zu Pyrmont, Schwalsbach, Wisbaden &c. öffentliche Tische, wo jeder hingehen kann, welches mir nicht gefallen hat. Uebrigens aber ist und trinkt man hier besser, wie bey jedem andern Brunnenort, wenn es gleich ein wenig theuer ist. Der wein ist recht gut, so sonst an dergleichen Orten ungewöhnlich ist, und das Essen ungemein gut zurecht gemacht, welches man den Engländern, die sich da häufig aufhalten, zu danken hat.

N 4

Es

38) Ein Dukat macht 18 Lüttischer Schillinge, und 28 Nacherer Schillinge.

Es sind eigentlich vier Quellen von dem dasigen Mineralwasser, die unterschieden an Geschmack und Stärke sind. Drey liegen ausser dem Flecken, eine kleine halbe Stunde davon, unter welchen der, so den Namen Gironster führt, der stärkste ist, und Schwefeltheile enthält, auch sich in Boutheillen nicht verschicken läßt. Der, gelindeste, so den Namen Sauvonnier hat, liegt von jenem seitwärts ganz entfernt. Von demselbigen, und dem nahe dabey liegenden Tonneler wird in Boutheillen geschöpft, und auswärts häufig versandt. Diese beide Quellen werden am stärksten von den Curgästen besucht. Der vierte ist in dem Flecken auf dem Markt. Dieser macht das Mittel von vorgedachten drey Quellen, und ist nach dem Gironster der stärkste. An dem dritten fand ich einen Stein eingemauert, mit der Inschrift: Paulus Josephus a Groisbeck Baro, Serenissimi Cellit, Cancellarius, vitiantem a vera separabat. Bey dem Gironster ist ebenfals ein Stein in der Wand, mit der Inschrift: Conradus de Borgstorff Consiliarius Status Electoris Brandenburgensis, Praepositus cathedralis Halberstad. et Brandenburg. &c. das Jahr und die Ursach, warum der Stein hier gesetzt, ist nicht angegeben. Aus der Brandenburgischen Geschichte aber ist bekannt, daß er bey dem Churfürsten Friederich Wilhelm in großen Gnaden, und sein vornehmster Minister war, doch fiel er kurz vor seinem Tode 1652 in Ungnade, und ist vielleicht hier gestorben. An einer Promenade daselbst fand ich ebenfals einen Stein,

nach

nach welchem ein Polnischer Fürst selbige auf seine Kosten anlegen lassen, dergleichen man da mehr von Engländern findet, zum Beweis, daß die Ditschste von Lüttich von je her wenig zur Bequemlichkeit der Brunnengäste verwandt haben. Ueberhaupt sind auch die Häuser, Gänge &c. wo die Curgäste bey Regenwetter untertreten und sich bewegen, nur schlecht, und letztere gar klein und enge, so daß kaum 40 Personen darin Platz haben.

Nach dem Savonier und Tommelat auffer dem Flecken reiten die mehrsten Curgäste des Morgens zwischen sechs und sieben Uhr. Es gefiel mir um die Zeit, wenn man die Straße mit lauter gesattelten Pferden bedeckt aus dem Fenster sahe, gewiß mehr wie 150 Stück. Die Pferde werden von den nahe belegenen Bauerhöfen und etlichen Pferdeverleihern im Flecken dahin gebracht, und, um die Zeit, wenn die Curgäste von der Quelle zurück kommen, wieder abgeholt, wofür nur ein billiges bezahlt wird. Man sieht alsdenn allerley Aufzüge, besonders von Engländern. Sie reiten mit einem Regenschirm, einige haben Bücher unter dem Arm, ein anderer hat eine Dame hinter sich sitzen &c. alles ohne den geringsten Zwang, und in der nachlässigsten Kleidung mit der größten Bequemlichkeit. Um neun und zehn Uhr kommen die mehrsten auf dem großen Saal zu Vaux Halle, wo sie Caffee, Chocolate &c. trinken, spielen &c. Man hat den Hut auf dem Kopf, geht mit hochigten Stiefeln zwischen Fürsten, Grafen, Creutzleuten, Ordensbändern &c. durch, und genießet einer kölligen

völligen Freiheit ohne den geringsten Zwang. So sind die Bälle und Assembleen auch beschaffen, wozu bey nicht der geringste Unterscheid gemacht wird. Fürst, Graf, Kaufmann, Particulier hat gleiche Freiheiten, niemand bekümmert sich um den andern.

Vaux Halle liegt auffer dem Flecken auf einer Anhöhe, doch nahe dabey. Ein sehr großes ansehnliches Gebäude, modern gebauet, wo oben ein ungeheurer großer breiter Saal, und an der einen Seite viele kleine Gemächer, worin gespielt, soupiret 2c. wird. Hier sieht man ganze Tische mit Gold ausgehüert, und nicht selten, werden hier viele 1000 Rthlr. in einem Abend gewonnen und verloren. Auf diesem großen Saal wird die Woche zweimal großer Ball gegeben, wo man für die Entrée einen halben Laubthaler bezahlet. In dem Flecken ist ebenfalls ein anderweitiges sehr großes Gebäude, so das Assembleebaus heißet, wo ebenfalls in abwechselnden Tagen Redoute und Ball gehalten wird. Diese beiden großen Häuser zu Lustbarkeiten gehören einer Gesellschaft von Partikuliers zu Spaa, so alles unterhalten, und auch die Vortheile ziehen. Man findet jedesmal auf den Redouten, Bällen 2c. mehr wie 200 Personen von Stande und von allerley Nationen. Zu der Zeit, wie ich da war, sind über etliche 30 fürstliche Personen hier gewesen. Wenn man viel Jewelen und Brillanten auf einem Fleck schimmern sehen will, so muß man hier die Bälle des Abends besuchen. Die vornehmen Englischen Damen

men haben hierin den Vorzug. Zu Lustbarkeiten und zum Vergnügen ist hier alles aufs beste eingerichtet, aber einen guten Geldbeutel muß man mitbringen, und sich vor den gefährlichen Hazardspielen hüten. Auch muß man, so bald es Abend wird, ausser dem Flecken nicht spazieren gehen, weil die Gegend herum nicht sicher, und schon mancher in den hohlen Wegen Uhr und Beutel verloren hat.

Von hier habe ich meine Reise nach Lüttich, Brabant und Flandern fortgesetzt. Weil ich aber nur einmal diese Länder besuchet, auch nirgend mich recht lange aufgehalten; so trage Bedenken, davon unvollkommne Nachrichten mitzutheilen, zumal sie so schon von andern beschrieben sind. Ich will vielmehr hier eine ausführliche Nachricht von der Reichsstadt Cölln folgen lassen, die ich bey wiederholtem Aufenthalt, besonders aber 1785 daselbst durch Anweisung eines guten Freundes, gesammelt habe.

Die Reichsstadt Cölln

gehöret unter die größten Städte von Deutschland. Sie hat ohngefehr die Gestalt eines halben Cirkels, und ihr Ansehn von Weitem, besonders gegen die Rheinseite, wo sie die größte Länge fast von einer Stunde Weges hat, macht wegen der Menge von Thürmen und hohen Häusern eine große Idee. Den schönsten Prospect aber giebt sie, wenn man von Mühlheim herkömmt, wo sie von der langen Krümme des Rheins mit den vielen großen Holländischen Schiffen, und zwischen dem weiten Horizont mit
beiders